

geschichte zur Seite treten«. — Der Band wird abgeschlossen durch Josef Nadlers Betrachtung »Ostfranken 1814—1848«. Man mag im übrigen landschaftsmäßiger Literaturbetrachtung weiten Raum gönnen, die hier gegebene Zusammenstellung vermag ihr kaum Freunde zu werben. Sie wirkt zu sehr als zufälliges, innerlich-sachlich nicht gefordertes Mosaik, das auch durch zuweilen einleuchtende Züge tieferer Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit der hier genannten Persönlichkeiten nicht zum organisch lebendigen Bild wird.

Festschriften leiden fast stets am Mangel eines einheitlichen Gedankens. Jeder Mitarbeiter stiftet einen beliebigen Aufsatz, und die Herausgeber sind schon sehr froh, wenn sich vielleicht noch gar gewisse Fäden zwischen dem einen und anderen spinnen. Auch die hier dargebotenen Aufsätze stehen fast ganz unverbunden nebeneinander, doch haben sie Eigengewicht genug, trotzdem ein erfreuliches Ganzes zu bilden.

Statt des an dieser Stelle im Manuskript dieser Anzeige ausgesprochenen Wunsches, daß die beiden Muncker-Festschriften sich 1936 zum Dreiklang erweitern möchten, muß jetzt der Trauer über den Tod des Gefeierten Ausdruck gegeben werden.

Greifswald.

Kurt Gassen.

Hermann Hettner, *Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert*. 7. Auflage, mit einer kritischen Würdigung und einem bibliographischen Anhang herausgegeben von Ewald A. Boucke. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1925/26. Drei Bücher in vier Bänden.

Die Geschichte der Literatur des 18. Jahrhunderts, die Hermann Hettner geschrieben hat, ist ein Beispiel dafür, daß der Ruhm einer historischen Darstellung nicht unbedingt auf der Genialität oder Gründlichkeit beruhen muß, mit denen der Geschichtschreiber seinen Stoff durchdrungen hat. Um eine hohe Staffel des Erfolgs zu erreichen, genügt es, wenn die Vorurteile des Historikers mit denen seiner Epoche auf eine glückliche Weise zusammentreffen. Sein Werk wird von den Zeitgenossen mit Begeisterung aufgenommen, und führt manchmal sogar noch ein Scheinleben weiter, wenn die Epoche, für die es geschrieben ist, nur noch in den Archiven der Bildung ein träumerisches Dasein fristet.

Wenn ein künftiger Historiker der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einmal die Ideologie des aufgeklärten Bürgertums wird darstellen wollen, so braucht er nur einen Auszug aus Hettners Literaturgeschichte zu geben — falls er es nicht vorzieht, den kürzeren Weg über D. F. Straußens »Alten und Neuen Glauben« einzuschlagen. Was den Verlag bewegen konnte, ein in jeder Beziehung veraltetes Werk von vier Bänden in einer zur Sparsamkeit aufrufenden Zeit neu zu drucken, kann nur jene Zähigkeit sein, mit der unsere Öffentlichkeit an der überlieferten Legende des 18. Jahrhunderts und der klassischen Zeit von Weimar festhält. Die neue Auffassung des 18. Jahrhunderts, zu der wir gelangt sind, hat noch kein zusammenfassendes, repräsentatives Werk aufzuweisen. Darin dürfte aber schwerlich eine Entschuldigung dafür zu suchen sein, daß man zu Hettner greift. Es liest sich nichts leichter und angenehmer als diese leichte und angenehme Geschichte des 18. Jahrhunderts. Warum sich aber den Geschmack an einem reichen und bewegten Jahrhundert europäischen Geistes durch eine allzu vereinfachende Darstellung verderben lassen, bloß um die Ideen des deutschen Bürgertums um 1870 kennen zu lernen? Die einst so sehr bewunderte Lebendigkeit des Erzählertones genügt schließlich nicht, das Bewußtsein davon schwinden zu lassen, daß wir unter Geschichte und Geschichtschreibung heute etwas anderes, schwierigeres verstehen, als Hettner